

Was sagen uns die Sagen?

Wolfgang BAUER

Die Region Nationalpark Hohe Tauern ist überaus reich an Sagen. Auch wenn wir mit etwas Befremden diese kurz gefaßten und meist düsteren Erzählungen aus vergangenen Zeiten lesen, muß man doch festhalten, daß sie uns einiges sagen können. Man muß zu diesem Zweck allerdings ein wenig zwischen den Zeilen lesen. Ein paar Punkte mögen dies verdeutlichen.

1. Sagen zeigen uns die Enge und Härte des bäuerlichen Lebens

„Beinahe alle Volkssagen, die sich in den heute bekannten Sagensammlungen finden, wurden im 19. Jahrhundert [...] aus der Überlieferung des vorindustriellen Dorfes aufgezeichnet. In ihnen spiegelt sich die Welt des ausgehenden Feudalismus und einer streng traditionsgebundenen Lebensform. Die Welt des bäuerlichen Sagenerszählers ist daher bestimmt durch seine Abhängigkeit von der Natur und von den Herrschaftsverhältnissen“ (PETZOLDT 1989a).

Vor allem in den Erzählungen, in denen Frevel geahndet wird, zeigt sich, wie eng und bedrückend die damaligen Lebensverhältnisse gewesen sind. Schon die kleinsten Vergehen werden bestraft, zum Beispiel, wenn die Sonn- und Feiertagsruhe verletzt wird, wie eine von Marie Andree-Eysn aufgezeichnete Sage beweist:

Ein Knappe arbeitete einmal sogar an einem Sonntag „im Berg“; die anderen hörten, wie er mit dem „Hunde“ Erz förderte, doch kam er abends nicht ins Berghaus. Als am Montag früh die Belegschaft in die Grube kam, lag er „z'batzt“ drinnen, Schaum vor dem Munde (ANDREE-EYSN 1910).

Man muß sich das nur vorstellen: So wie es heute üblich ist, am Sonntag das Auto zu waschen oder den Rasen zu mähen, so wurde auch damals an diesem Tage gewerkt. Für das damalige Verständnis wohl unglaublich. Aus solchen Erzählungen wird die christliche Handschrift deutlich. Sonntagsruhe ist tabu. Wer sie nicht einhält, wird bestraft. Es geht in solchen Frevelgeschichten nicht um die Verletzung von Rechtsnormen, sondern um Verstöße gegen ungeschriebene Normen, die nicht vom Strafgesetzbuch geahndet werden (Fluchen, Hartherzigkeit, Verschwendung usw.). Da, wo es kein Strafgesetzbuch gibt, „greift die Sage ein und setzt Beispiele geahndeten Frevels, Warnungen, die Verhaltensnorm zu überschreiten, exemplarische Zeichen einer anonymen Macht. Damit wird der Frei-

raum des Individuums zugunsten des Kollektivs eingeengt“ (PETZOLDT 1989a).

Die Folgen der Übertretung dieser ungeschriebenen Normen können sich sehen lassen. Fast immer geht es tödlich aus, wenn man zum Beispiel in der Christnacht nicht zur Mette geht. Ein hartherziger Großbauer wird durch Gottes Racheblitz und mit ewigem Fluch beladen in den Gletscher hinab geschleudert. Mit dem Senner, der in der besten Milch badet und aus der Butter Kugeln zum Spielen formt - anstatt diese Güter unter den Armen zu verteilen - fährt der Teufel durch verschiedene Berge. Die zahlreichen Teufelslöcher in Salzburgen künden von dieser schaurigen Fahrt (interessant ist an der Erzählung von den Teufelslöchern, daß es der Teufel ist, der Frevel ahndet; denn an und für sich tritt er in den Volkserzählungen als Gegenspieler Gottes auf, der die Menschen zu bösen Taten erst verführt).

Ein Funken Schadenfreude werden diese Sagen den weitgehend recht- und besitzlosen Arbeitskräften wohl vermittelt haben: Von den übernatürlichen Strafen waren auch die Reichen betroffen (z. B. der erwähnte Großbauer, der in den Gletscher verdammt wurde). Sind also Sagen sozialkritisch? – Eher nicht! Im Zentrum der Erzählungen stehen immer die Tabus und die Normen. Bestraft wird, wer immer sie verletzt, ob arm oder reich. Vielleicht haben die Frevelsagen sogar zur Stabilisierung der damaligen Ordnung beigetragen. Sie haben ja an den Grundlagen der Ordnung nicht gerüttelt, sondern nur davon erzählt, was passiert, wenn man sich nicht adäquat verhält.

2. Gute Geschichten wurden auf der ganzen Welt erzählt

Sagen sind ortsgebunden („Die Melkerlöcher von Kaprun“, „Die Wilden Frauen im Stubachtal“ usw.), sie berichten von bestimmten Personen („Der Ring der Weitmoserin“) oder handeln in einer bestimmten Zeit („Die Türken vor Wiener Neustadt“) – damit vermitteln sie einen Anspruch auf Wahrheit. Eine Sage hat einen wahren Kern – so heißt es immer wieder – dagegen sei das Märchen eine erfundene Geschichte. Trotz der Gebundenheit der Sage an Orte, Personen oder an eine bestimmte Epoche kann man Erzählmuster ausfindig machen, die fast überall populär waren. Ein Beispiel dafür ist die Sage vom Schlangennest, die auf der halben Welt Verbreitung gefunden hat.

In Rauris wurde folgende Schlangengeschichte erzählt (da es zu dieser Erzählung mehrere Varianten

gibt, erzähle ich ihren Kern im folgenden frei nach):

Rauris wird von einer schweren Schlangenplage heimgesucht. Mensch und Tier kommen durch die Bisse der giftigen Tiere zu Schaden. Ein Fremder bietet sich an, das Gebiet von den Schlangen zu befreien. Er erkundigt sich aber, ob jemals eine weiße Schlange gesichtet wurde, denn gegen diese könne er nichts ausrichten. Die Rauriser verneinen. Daraufhin begibt sich der Mann zu der Lärche in der Nähe der Einödkapelle, legt um den Baum einen Reisighaufen und zündet ihn an. Er selbst klettert auf den Baum und beginnt auf einer Flöte zu spielen. Da kommen alle Schlangen gekrochen und verbrennen im Feuer. Doch zuletzt kommt mit lautem Zischen eine weiße Schlange daher, die durch das Feuer hindurchkriecht, auf den Baum klettert und mit dem Flötenspieler in das Feuer stürzt. Beide kommen darin um. Seither ist Rauris von der Schlangenplage befreit.

Durch die Töne eines magischen Instrumentes, durch den Zauber des Feuers sowie durch andere Rituale werden die Schlangen angelockt und verendet.

Dem Sagenforscher und Volkskundler Lutz RÖHRICH (1968) zufolge wurden im Alpenraum bereits im 16. Jahrhundert solche Sagen vom Schlangenbann erzählt. Geht man weiter in die Vergangenheit zurück, so findet man in mittelalterlichen Heiligenviten Nachrichten darüber, daß ein Heiliger kraft seines Wirkens ein Gebiet von lästigen Tieren befreit habe. Blickt man noch weiter zurück, so entdeckt man bereits bei Lukian (2.Jh.n.Chr.) deutliche Belege für ähnliche Sagen (bei Lukian werden die Schlangen mit Fackeln und Schwefeldampf gebannt, der Sagenheld - ein Babylonier haucht die Tiere an und sie werden zu Asche). Röhrich fand bei Aristoteles und in einem altindischen Text (4.Jh.v.Chr.) noch ältere Beläge für das Vorhandensein der Schlangenbannsage. Seiner Meinung nach gehört die Schlangenbannsage zu den ältesten uns bekannten Sagentypen. Es gibt noch zahlreiche andere Geschichten antiken oder orientalischen Ursprunges in der Region Nationalpark Hohe Tauern. Sie sind wahrscheinlich durch die Kreuzzüge und später mit dem Saumverkehr in die Tauernregion gelangt und haben da ihre regionale Ausprägung erfahren.

3. Sagen wurden und werden geglaubt

Sagen sind nicht nur Zeugnisse vergangener Jahrhunderte. Die Sagenbildung ist noch nicht abgeschlossen. Das Wütende Heer (die Wilde Jagd), das in vergangenen Zeiten durch die Lüfte brauste, wurde durch die UFOs abgelöst. Das Ungeheuer von Loch Ness verdrängte die alten Drachen und der Schneemensch des Himalaya so manchen Kobold.

Superman und Batman vereinen in sich gleich mehrere klassische Sagenfiguren wie Herkules oder Samson. In den Comics wimmelt es nur so von Unholden und Monstren, die wie frühere Sagenfiguren mit magischen Kräften ausgestattet sind. Auch die Reklame ist voller Sagenfiguren.

Der Glaube an die „Riesen-Waschkraft“ ist ebenso real oder unreal wie der frühere mythische Glaube. Die früheren freundlich gesinnten Hauszwerge heißen heute „Meister Propfer“ oder „Weißer Wirbelwind“

Daß Aufklärung und Technik die alten Schauergeschichten nicht zum Verschwinden bringen konnten, beweisen moderne Sagen, die genauso unerschütterlich geglaubt werden wie die Erzählungen seinerzeit. So berichteten mehrere Zeitungen im Jahre 1981, daß eine schwarze Frau bei Taxenbach im Pinzgau Autofahrer angehalten habe und mitgenommen worden sei. Plötzlich habe sie sich in Luft aufgelöst. Die Bevölkerung sei verängstigt gewesen bei Fahrten durch das Gefahrengebiet, schrieben die Zeitungen. Sogar die Erzdiözese reagierte auf die Spukgerüchte.

In Wirklichkeit handelt es sich um eine Version der bereits seit 100 Jahren bekannten Sage vom verschwundenen Anhalter. Der Volkskundler Leander Petzoldt schält den Kern der Erzählungen heraus und findet einen Menschen, der in der Dunkelheit mit einem Auto unterwegs ist und einen Anhalter mitnimmt: „Der Passagier ist nun entweder gutartig, indem er den Fahrer (die FahrerIn) vor einem Unfall warnt, neutral, indem er/sie verschwindet (und sich im nachhinein als umgehender Totengeist erweist) oder böse, indem der Fahrer ängstlich wird, sich von dem Passagier unter einem Vorwand trennt und später feststellt, daß die alte Frau/Krankenschwester usw. ein Räuber gewesen ist. Dies ist in nuce die Bandbreite dieser Erzählungen“ (PETZOLDT 1989b). Petzoldt weiß von einer Sage aus der Zeit um 1900. Darin konnte ein Fuhrmann eine alte Frau, die mit ihm fuhr, wieder loswerden. Zum Glück, denn es handelte sich um einen als Frau verkleideten Räuber.

Die Pinzgauer Spukgerüchte des Jahres 1981 waren kein Einzelfall. Der Erzählforscher Brednich listet in seinem Büchlein über moderne Sagen gleich mehrere Autostopper-Sagen auf. Hier ein Beispiel: „Ein entfernter Bekannter einer Kollegin fuhr bei Nacht über eine einsame Landstraße. Er sah einen Anhalter auf der Straße stehen und stoppte. Der Fremde kam zum Auto. Im letzten Moment bemerkte der Fahrer einen Schlagring in der Hand des Anhalters. Er gab Gas und floh, vernahm aber noch einen dumpfen Schlag an seinem Wagen. Er fuhr in die nächste Ortschaft, um die Polizei zu verständigen. Als er sein Fahrzeug untersuchte, entdeckte er, daß die hintere Seitenscheibe eingeschlagen war. Auf dem Rücksitz lag die abgetrennte Hand des Anhalters mit dem Schlagring“ (BREDNICH 1990).

Brednich hat mit seinen Studenten bereits einige hundert Geschichten mit „sagenhaftem“ Inhalt gesammelt – Erzählungen vom Katzenfutter im ausländischen Essen, von der Beule am Kopf, aus der eines Tages kleine eklige Spinnen/Fliegen kriechen. Ebenfalls bekannt dürfte folgender Erzähltypus sein: Jedemal beim Gießen gibt eine Yucca-Palme komische Geräusche von sich. Eines Tages wird eine ganze Tarantelfamilie/Skorpionfamilie entdeckt, die sich in der Pflanze eingenistet hat. Brednich zufolge befinden sich hinter der moder-

nen Fassade solcher Erzählungen traditionelle Muster. Wissenschaft und Technik konnten den Glauben des Menschen an eine übernatürliche Sphäre nicht zerstören. Nach wie vor faszinieren Geschichten, die das Alltägliche und Durchrationalisierte auf den Kopf zu stellen scheinen. Modern sei an diesen Erzählungen, daß sie nicht mehr von Mund zu Mund weitergegeben, sondern mit Hilfe der Medien verbreitet werden. „Die Angstlust gegenüber dem Fremden und Bedrohlichen scheint eine Konstante menschlicher Kultur zu sein“ (BREDNICH 1990).

Darum wird es auch in Zukunft Sagen geben, nicht nur in der Region Nationalpark Hohe Tauern.

4. Literatur

ANDREE-EYSN, M. (1910):
Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. - Braunschweig.

BREDNICH, R.W. (1990):
Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute. - München 1990.

PETZOLDT, L. (1989a):
Phantom-Lore oder: Vom Glück des Sammlers beim Finden. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 1: 24-32.

----- (1989b):
Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen. - Darmstadt.

RÖHRICH, L. (1968):
Die Sage vom Schlangenbann. - In: HARKORT, PETERS, WILDHUBER (Hrsg.): Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres. - Göttingen, 327 – 344.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Bauer
Anton-Bruckner-Straße 4
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [1_2000](#)

Autor(en)/Author(s): Bauer Wolfgang

Artikel/Article: [Was sagen uns die Sagen? 59-61](#)